

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 1 (1973)

DOI: 10.11588/fr.2001.2.46968

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

humbles, plus terre-à-terre, sans pour autant mettre en doute la probabilité de contrastes régionaux majeurs, liés *pro parte* aux pratiques administratives des différents territoires.

En dépit de cette ultime interrogation l'ouvrage séduit par sa richesse méthodologique, exemplaire, par l'effort de compréhension des institutions forestières, par le dépouillement systématique, minutieux – parfois des ordres de grandeur suffiraient – de sources ingrates et par un franc-parler inhabituel, non sans quelques propos tranchants qui n'exposent que trop facilement leur auteur au reproche de polémique de la part d'esprits chagrins.

Jean VOGT, Strasbourg

Ulrike ITTERSCHAGEN, *Lady Hamiltons Attitüden*, Mainz (Verlag Philipp von Zabern) 1999, 304 S.

Wenigen nichtaristokratischen weiblichen Modellen des 18. Jhs. wurde zu Lebzeiten die Ehre zuteil, so häufig gemalt zu werden wie Emma Hart, spätere Lady Hamilton. Die große Anzahl von Porträts in Sammlungen in Europa und Amerika umfaßt Werke der englischen Maler Romney und Reynolds, der Französin Elisabeth Vigée Lebrun wie auch der deutschen Maler Johann Wilhelm Tischbein oder Friedrich Rehbergs. Die große Anzahl von Abbildungen ein und derselben Person ließe sich mit einem berühmten Fotomodell unserer Zeit vergleichen, die dem Modell internationale Bekanntheit verschafften.

Neben reinen Porträts sind die Bildnisse Emmas auch durch ihre Verkleidungen und Attitüden berühmt. Gleich der Darstellung von »lebenden Bildern«, wie sie zum Zeitvertreib der Generation um die letzte Jahrhundertwende gehörten, nahm die Akteurin während ihrer Darstellung Positionen ein, die die Zuschauer sogleich an bekannte Darstellungen oder Kunstbilder erinnerten. Die Vorbilder erlaubten eine schnelle Identifikation von seiten der Zuschauer. Sie konnten ihre Inspiration aus der Antike, der Mythologie oder der christlichen Ikonographie gewinnen. Die Darstellungen waren ein großer Erfolg, und die besondere Überzeugungskraft von Emma Hamilton muß auf die Zuschauer eine ganz besondere Faszination ausgeübt haben.

Nach Itterschagen läßt sich die Attitüdeninszenierung, wie sie von Emma Hamilton in der zweiten Hälfte des 18. Jhs. entwickelt wurde, als Produkt des Zeitgeistes und als Resultat ihrer spezifischen Lebensumstände begreifen.

Die Autorin Ulrike Itterschagen stellt die Porträts von Emma Hart in den sozio-kulturellen Kontext im Neapel des ausgehenden 18. Jhs. Sie räumt daher der Darstellung und Analyse des in Neapel herrschenden kulturellen Klimas und der Sammlungsinteressen Sir William Hamiltons, Emmas späterem Ehemann, im ersten Teil ihrer Untersuchung einen besonderen Platz ein. Es hat den Anschein, als wenn der Impetus von Hamiltons Sammelleidenschaft nicht nur von seinem Sinn für Schönheiten der antiken Kunstprodukte bestimmt, sondern auch durch die historischen Erkenntnisse und ein wissenschaftliches Interesse motiviert war. In den Berichten und Publikationen, die Hamilton von seinen eigenen Untersuchungen vor Ort an die Royal Society nach London sandte, war er sicher, in England eine dankbare und interessierte Hörerschaft zu finden.

Die Zusammenstellung und Herausgabe der Publikationen Hamiltons zeugt daher auch von seinem aufrichtigen Bestreben, durch die Kenntnis der unterschiedlichen Gesteinssorten eine professionellere Ausgrabungstechnik gewährleisten zu können. Sein naturwissenschaftlich geologisches Interesse hat demzufolge hier seinen Anknüpfungspunkt in den Disziplinen der Altertumswissenschaft und der Geschichte.

Itterschagen rollt den Prozeß der Entstehung der Attitüden sehr detailliert auf und läßt die Spontaneität der Aktionen vor unseren Augen wiedererstehen. Der Autorin gelingt es, durch die Zitate zahlreicher Berichte einer internationalen Gemeinde von Zeitgenossen, die als Gäste von Hamilton und Emma in deren Haus an den Aufführungen beiwohnen durften,

die unmittelbarer Direktheit der Faszination, die Emma auf ihr Publikum ausgestrahlt haben muß, vor dem Leser wiedererstehen zu lassen.

Die Analyse der Dokumente und ihre wissenschaftliche Auswertung erlaubt von Ittershagen, den Stellenwert der von Lady Hamilton entwickelten Ausdruckstänze aus ihrer Zeit und im Hinblick auf ihren Einfluß auf spätere Entwicklungen in der Tanzkunst und Mimik und somit auf die Theaterkunst des 19. und 20. Jhs. zu erkennen.

Die für die Aufführung ihrer Attitüden notwendige Begabung zur mimischen Darstellung hatte Emma Hart bereits während ihrer gemeinsam mit ihrem Lebensgefährten Greville in London verbrachten Jahren unter Beweis gestellt. Während dieser Phase ihres Lebens in London hatte sie den Maler Romney zu Bildnissen inspiriert, die als eine Aufstellung verschiedener weiblicher Tugenden verstanden werden können. Man kann daher davon ausgehen, daß sie schon in London mit den Werken klassischer Kunst konfrontiert worden war, die ihr als Inspirationsquellen dienten. Romneys Rollenporträts von Emma zeigen, daß der Maler für diese Bildnisse zum Teil Motive anderer Künstler entlehnt hat, die er seinen eigenen Kompositionen als eine Art Konnotationsfolie unterlegte, wie zum Beispiel bei dem an der bekannten antiken Skulptur einer verwundeten Amazone orientierten Bildnis Emma Harts als »Kassandra«.

Zu einer eigenständigen Kunstform wurde Emmas Darstellungstalent erst in Neapel unter dem Einfluß ihres neuen Gönners. Hamiltons Kunstsammlung und die Sammlungskataloge aus seiner Bibliothek wirkten sich neben den für sie zugänglichen Werken aus anderen Sammlungen und den pompejanischen Ausgrabungen offenbar sehr anregend auf die Auswahl der Attitüdenmotive aus. Diese wird auch aus der Untersuchung der später von Rehberg gestochenen Attitüden deutlich. Verbindungen von bekannten Werken der Antike mit den von Emma Hart entwickelten Attitüden lassen sich eindeutig nachweisen. In diesem Zusammenhang ist die Inszenierung der Attitüden auch als pädagogisches Engagement und die Beeinflussung der aktuellen Kunstproduktion und Reformbestrebungen durch den Ehemann Emmas zu verstehen, der die Attitüden seiner Frau als Botschafter des guten Geschmacks entdeckte und förderte.

Wurden in den Darstellungen Emma Harts neben klassischen Grand-Tour-Attraktionen wie die Florentiner »Niobiden« auch Werke aus der Kunst und Antikensammlung Hamiltons zum Ausgangspunkt genommen, so gelangten die nach Emma Hart entstandenen Bildnisse selbst wieder in die Sammlung Hamiltons. Somit wurden die Momentaufnahmen der Attitüden gleich eines photographischen Schnappschusses festgehalten, zur Anregung und Erbauung für den späteren Betrachter der Bilder.

In einer ausführlichen Vorstellung und Analyse untersucht die Autorin die Umrißstichserie von Friedrich Rehberg. Nach der Vorstellung der einzelnen Positionen werden die Bezüge zu Vorbildern von antiken Skulpturen oder Vasenbildern dargestellt. Die Stichfolge Rehbergs fand weite Verbreitung und trug nicht unerheblich zu einer internationalen Bekanntheit der von ihr entwickelten Kunstform der Attitüden bei.

Im zweiten Teil ihrer Untersuchung stellt die Autorin eine Auswahl von Attitüdenbildnissen nach Emma, Lady Hamilton, vor, die die Werke von George Romney, Johann Heinrich Wilhelm Tischbein, Angelika Kaufmann, Thomas Lawrence und Elisabeth Vigée Lebruns betreffen. Die Darstellung der Geschichte der Werke, seine bildnerische und inhaltliche Analyse erlauben es, die Bedeutung der Bilder in ihrer ganzen Bedeutungsdimension zu verstehen.

Im Gegenzug zum positiven Ansatz der Hamiltons ließ sich der englische Künstler James Gillray durch die Lebensweise der Emma Hamilton, die auch Geliebte Lord Nelsons war, zu Karikaturen der Attitüden Darstellungen anregen, die weite Verbreitung fanden und mit dazu beitrugen, das herkömmliche Bild von Emma Hamilton als eine Art besserer Kurtisane zu prägen.

Der erotisch geladene Lebensstil der schillernden Persönlichkeit der Emma Hamilton, der es gelang, durch Begabung und Charme den Weg vom einfachen Küchenmädchen aus

dem Cottage zur Lady zu machen, und die später die Vertraute der Königin von Neapel und beider Sizilien werden sollte, hatten bislang im Vordergrund des Interesses von Emmas Biographen gestanden.

Nach der sehr aufschlußreichen Ausstellung zur Sammlungsleidenschaft und wissenschaftlichen Tätigkeit von Hamilton, die 1996 im British Museum in London stattfand, kommt Ittershagens Publikation zur rechten Zeit, um der Person Emmas einen Platz in der europäischen Kultur des 18. Jhs. einzuräumen, der ihr zusteht und der sich nicht allein auf oberflächliche Betrachtung einer erotischen Schönheit ihrer Zeit beschränken kann.

Ittershagens Untersuchung macht deutlich, daß es Dank der wissenschaftlichen Aufarbeitung des umfangreichen Materials möglich ist, die kreative Kraft einer begabten Frau ihrer Zeit von allen herkömmlichen Klischees freizulegen. Ein reicher Abbildungsteil sowie ein Anhang vervollständigen die Untersuchung von Ittershagen. Von besonderem Interesse ist die Aufstellung der Manuskripte und Bestands- bzw. Auktionskataloge zu den Kunstsammlungen Sir William Hamiltons sowie das sehr komplette Literatur- und Quellenverzeichnis.

Ulrich LEBEN, Paris

Angela TAEGER, *Intime Machtverhältnisse. Moralstrafrecht und administrative Kontrolle der Sexualität im ausgehenden Ancien Régime*, München (Oldenbourg) 1999, 179 p. (Ancien Régime, Aufklärung und Revolution, 31).

Comment rendre compte et expliquer le *Sonderweg* français en matière de délinquance sexuelle? Alors que la législation prussienne («Allgemeines Landrecht» de 1794, «Strafgesetzbuch» de 1851) fait à l'Etat un devoir d'agir dans le domaine des mœurs (*Sittlichkeit*), le Code civil de 1810 place l'acte sexuellement immoral en-dehors de la sphère du droit public; il ne relève que de la conscience. La loi ne punit pas celui qui commet une action contraire aux mœurs, ni celui qui s'associe volontairement à une telle action commise par un tiers, avec la réserve néanmoins de la protection des mineurs, de l'usage de la violence et du délit d'outrage public aux bonnes mœurs. L'ouvrage se limite à l'homosexualité masculine, appelée traditionnellement sodomie, avant que le terme de pédérastie n'apparaisse vers les années 1770. Comment passe-t-on de la répression cruelle du bûcher à la législation révolutionnaire qui ignore la distinction entre homo- et hétérosexualité? Quelles sont les causes de cette dépénalisation? En toile de fond sont évoqués les travaux de N. Elias, ceux de G. Oestreich sur la *Sozialdisziplinierung* et l'intériorisation de nouveaux habitus; les thèses de M. Foucault sont évidemment longuement rappelées et utilisées (p. 127–134).

La sodomie ou bougrerie et la bestialité sont condamnées dans l'Empire romain. Le Moyen âge chrétien impose la peine du feu. L'ouvrage rappelle la législation française depuis Charlemagne et les prescriptions des coutumes. L'Ordonnance criminelle de 1670 ne mentionne pas *expressis verbis* la sodomie dans la liste des cas royaux; elle ressortit néanmoins aux «autres cas expliqués par nos Ordonnances & Reglemens» et est de la compétence de la nouvelle institution de la lieutenance de police de Paris, créée en 1667. La répression d'un crime contre Dieu, assimilé à l'hérésie, se sécularise et passe dans les mains du pouvoir absolutiste. Elle est à la fois une affaire de législation et une affaire de pratique, avec un fossé qui ne cesse de s'approfondir entre le droit et son exécution. Le droit, jusqu'au milieu du XVIII^e siècle, ne change pas. Jousse comme Muyart de Vouglans continuent à prescrire la peine du feu contre un «crime contre nature, parce qu'il tend à violer les règles prescrites par la nature pour la génération». Les auteurs mentionnent aussi les conséquences démographiques de l'homosexualité dans «l'ordre public et économique du gouvernement». En 1750, deux ouvriers, Diot et Lenoir sont livrés au bûcher pour faire un exemple, nous dit Barbier qui par ailleurs indique que «ce crime devient très commun» dans tous les milieux et qu'il a ses lieux de rencontre.